

Selbstbegegnung. Gedichte von Max Pulver. (Leipzig, Kurt Wolff Verlag.)

Neben den Krämpfen und Fiebern, der Explosion und Verzerzung, dem Aufgepeitschten und Gehehten von in ihrer Art wertvollen Schöpfungen, die fast Satan mit Beelzebub auszutreiben vermeinen, steht der gesänftigte Reichtum dieses Versbuches wie ein unerhofft gütiger Geigenton aufblühend mitten aus Tropen- und Paulen-Gestümmel. Hier ist die Ruhe und die Reinheit, die ganz unbewußt solchen Werken eignen, welche den Ruhm des Tages nicht begehren und auf ihrer makellosen Stirn — ihnen selbst unsichtbar — den Stern der Zukunft tragen, mit dem Gott seine liebsten Söhne bezeichnet. Wenn die Sintflut verrinnt und die Wiesen wieder in Unschuld aufsteigen aus ihren Särgen von Moor und Moder, grüßt das unverehrte Lied solcher weißbesiedelten Sängler die erlöste Welt, und ihr Gebet, das immer über den Strudeln schwebte, wird der geläuterten Andacht einer entführten Reinheit bleibend Frucht und Verheißung. Max Pulvers Gedichte haben ihre Heimat in einem taghellen Herzen und einem Gewissen, das seinen Gedanken Ehrfurcht und Demut als schönste Angebinde auf ihren Weg mitgab. Dieser Weg führt ohne Stolz und ohne Feigheit durch die Wüste seiner Erprobung, und keine Grube wird übersprungen und kein Hinterhalt umgangen. Er kennt Lust und Versuchung, Aberichwang und Verzagtheit, aber jedes von ihnen ist als eine Stufe zum höchsten Ziele gerechtfertigt, und mit dem letzten nimmt Gott den getreulichen Wanderer in seine Arme und in seinen Willen auf. Gott, der in den umfonnten oder beschatteten, lodenden oder zur Ruh bringenden Landschaften dieser Strophen schon tiefer Sinn und Deutung war, der in ihren Spiegelungen sich als die Wesenheit ahnen und aus der schweren Sehnsucht ihrer Liebesbühnen als das Geheimnis der umfallenden, mit einer Sonne wärmenden Harmonie fühlen ließ, schmelzt in der Verabschiedung fremder Reiche Eigensucht und Selbstverzehrung in die Gleichheit seiner allgeborgenen Kindschaft ein. Die heifsame Schwermut einer geweihten Einsiedlei vollendet sich im Eins-Sein mit Gott und die Sterbensfreudigkeit, die ein wunschloses Sicheinverleiben dem großen Pan abzuträumen trachtete, wird des süßen Todes gewürdigt, der ewiges Leben ist. „Der Verbannte“, „Im Wendischlein“, „Dämmerung“, „Thorn“, „Nächte“, „Vortrübler“, „Das Bild“, „Mühltebr“ sind schöne Herzen eines innigen Bekenntnisses, mit „Karfelttag im Schnee“ sucht eine erhabene Vision (in nicht ganz ihres Schauens würdiger Melodie) sich der anstürmenden Gölle zu erwehren. Wie schwingen die einundzwanzig Sonette der „Änneren Weltung“ ein Dickicht entgegen, das in Mithal und Verwirrung in Felslöcher und Aufstundbauern geschweift Nacht hat, Wunder zu wirken, die nicht Wunden schlagen, sondern lästchen. „Und ich werde mit Dir wandeln in großer Freiheit des Geistes.“ (Thomas von Kemner). Max Hermann (Wolff).

